

Mein „Anderer Dienst im Ausland“ mit Nueva Nicaragua e.V. Wiesbaden in Ocotal

Erster Monatsbericht, September 2010



von Max Julian Mersiowsky

Odyssee ins Unbekannte: Meine Anreise

Am ersten September war es soweit: Nach langer Vorbereitung auf mein Jahr in Nicaragua, die für alle Beteiligten nicht ganz leicht war, ging es dann einen Tag nach meinem 19. Geburtstag endlich los.

Die letzten Wochen in Frankfurt mit meinen Liebsten habe ich sehr genossen, obwohl meine Abreise ständig präsent war und uns alle viel beschäftigt hat.

Ich musste an Vieles denken, tausend Sachen erledigen und das Packen von 23 Kilo für ein Jahr war eine fast unlösbare Aufgabe. Doch viele haben mir geholfen, mich mental und praktisch unterstützt und mir in dieser schwierigen Zeit den Rücken gestärkt. Hiermit möchte ich mich bei Euch allen ganz herzlich dafür bedanken! Auch die Abschiedsabende von Freunden und Verwandten waren etwas ganz Besonderes für mich und werden mir als Erinnerungen dieses Jahr erhalten bleiben.

Die letzten Tage in meinem geschätzten Frankfurt habe ich als sehr intensiv wahrgenommen. Man wirbelt durch das städtische Treiben, muss selbst Vieles in knapper Zeit besorgen und hat dennoch einen weiteren Blick auf das Geschehen. Man überlegt, wie verschieden bald Leben, Menschen und Alltag sein werden und beschäftigt sich mit seiner Umgebung sehr bewusst und intensiv. Das letzte Mal durch ein Kaufhaus gehen, Rolltreppe und U-Bahn fahren, die Skyline betrachten, am Main spazieren und im eigenen Zimmer sein...

An dieser Stelle muss ich zugeben, dass mir die Trennung von Frankfurt und Euch allen doch sehr schwer gefallen ist. Auch wenn ich schon lange nicht mehr dauerhaft zu Hause gewesen bin, ist es doch meine vertraute und geliebte Heimat, ein Ort an dem ich bis jetzt immer Geborgenheit und Rückhalt finden konnte.

Die endgültige Verabschiedung von meinen Eltern und meiner Freundin Vicki am Frankfurter Flughafen war tränenreich. Die Tatsache sich für eine Jahr „Lebe wohl“ zu sagen, ist einfach nicht zu realisieren und nach meinem ersten Monat, der zwar wie im Fluge vergangen ist, kann ich es doch noch nicht fassen, dass es elf weitere dauert, bis ich meine Freunde und Verwandten wieder in die Arme schließen kann.

Mein Flug nach Madrid hatte eine Stunde Verspätung, sodass ich dort gleich mal rennen musste, um noch rechtzeitig Terminal zu wechseln und Gate zu finden. Nach San Jose Costa Rica dauerte es insgesamt knappe 11,5 Stunden, die einfach nicht vergehen wollten. Nach schweren Turbulenzen kurz vor der Landung, bei der ein im Gang laufender Passagier an die Flugzeugdecke geschleudert wurde und noch in der Luft notdürftig verarztet werden musste, setzte die Maschine ganz sanft in der

costaricanischen Hauptstadt auf. Dort wartete die nächste Überraschung auf mich: Aufgrund eines starken Gewitters musste mein Flug nach Managua abgesagt werden, sodass ich noch in den Genuss kam, eine Nacht in einem Hotel in San Jose zu übernachten. Trotz all dieser Strapazen habe ich viele nette und interessante Menschen kennen gelernt und gezwungenermaßen schon gleich mal viel Spanisch gesprochen. Am 2. September flog ich dann früh morgens reibungslos nach Nicaragua. Dort wurde ich von David (ein Freiwilliger aus Wiesbaden, der das Jahr mit mir in Ocotol verbringen wird) und Michel (meinem Vorgänger, der noch geblieben ist, um mich einzuweisen) abgeholt. Da der Chauffeur am Tag vorher schon wieder heimgefahren war, mussten wir einen Express-Bus in den bergigen Norden Nicaraguas nehmen und nach knappen 38 Stunden Reise bin ich dann mittags erschöpft aber glücklich in meiner neuen Heimatstadt angekommen.

„Ja, ich bin für ein Jahr Ihr Sohn“: Meine Gastfamilie

Meine neue Familie besteht aus Vater Emir, Mutter Carmen, Sohn Oscar Eduardo und Tochter Raquel. Außerdem wohnt noch die Tante mit im Haus. Alle sind wirklich sehr nett zu mir und ich fühle mich hier richtig zuhause. Da Raquel in San Marcos studiert und nur in den Semesterferien zuhause ist, habe ich ihr Zimmer bekommen. Anfangs hatte ich zwar außer einem Bett und einem Nachttisch keine Möbel, aber inzwischen sind diese aus dem Zimmer einer ehemaligen Freiwilligen 4 Blocks entfernt hierher gekommen und ich habe mich schon richtig häuslich eingerichtet. Ich habe einen Kleiderschrank, einen Schreibtisch an dem ich arbeiten kann und einen Ventilator. Mein Zimmer ist ein wichtiger Rückzugsort, an dem ich auch mal meine Ruhe habe und ungestört Dinge für die Bibliothek vorbereiten kann.

Die Familie hat einen Supermarkt, der direkt ans Haus angeschlossen ist und von Vater Emir rund um die Uhr, auch sonntags, betrieben wird.

Deshalb gehört sie auch zu den besser konstituierten Ocotals und unser Haus ist eins der wenigen Zweistöckigen hier.

Carmen arbeitet in einem Behindertenzentrum in Ocotol, hat immer viel zu tun, fährt auf Fortbildungen und Seminare und ist meist nur abends zuhause. Oscar ist letzte Woche 14 Jahre alt geworden und ein echt netter Kerl. Seine Leidenschaften sind Fußball und Musik und somit passen wir wirklich gut zusammen. Den September war Oscar sehr beschäftigt, weil er in seiner Schule mit der Trommelgruppe die „fiestas patrias“ (Unabhängigkeitsfeste Mittelamerikas) vorbereitet hat. Täglich musste er

zusätzlich zum Unterricht zwei Stunden dafür üben, doch er war stets mit großer Begeisterung dabei und hat auch zuhause das Trommeln auf allem und jedem nicht aufgegeben. Außerdem spielt er Klavier (hier Keyboard) und bald werden wir mal ein Duett mit der Trompete ins Laufen bringen. Das Üben hier ist kein Problem, die Familie ist Musikbegeistert und laut ist es eh immer.

Die Tante ist Kinderärztin und arbeitet in einem hiesigen Krankenhaus. Ich bin sehr an ihrer Arbeit interessiert und werde sie bald mal begleiten. Einen wirklich geregelten Familienalltag gibt es aufgrund der vielseitigen und verschiedenen Beschäftigungen hier nicht, aber die Mahlzeiten verbringen wir meist alle zusammen. Frühstück, Mittag- und Abendessen wird von einer Haushälterin zubereitet, die fast jede nicaraguanische Familie der Mittelschicht beschäftigt. Sie ist sehr nett und kocht super. Allerdings ist sie nicht immer hier, deshalb bereiten auch Carmen und Oscar das Essen vor und ich habe versprochen, bald mal ein typisch deutsches Gericht aufzutischen. Jede Mahlzeit enthält hier in irgendeiner Form Bohnen. Am typischsten ist das Nationalgericht „Gallo Pinto“. Man kann es sich als eine Reis-Bohnen-Pfanne vorstellen und es schmeckt zusammen mit einer Art Kuhkäse, sowie Tortillas serviert wirklich gut. In Nicaragua isst man immer nur mit einem Besteck. Das zweite Werkzeug stellt die Tortilla da, mit der man alles macht, was mit einer Hand nicht möglich ist.

„Gallo Pinto“ gibt es hier zu jeder Tageszeit und ich muss sagen, er ist wirklich nahrhaft. Da hier generell mit viel Fett gekocht wird, habe ich seit Anfang September schon 4 Kilo zugenommen. Ansonsten ist meine Familie bemüht mir jegliches nicaraguanische Essen zu präsentieren (es gibt wirklich unendlich viele Spezialitäten, wobei jede Region ihre eigenen Rezepte und Gerichte hat).

Ich esse alles mit großer Neugier, lasse nichts aus und hatte bis jetzt auch noch keinerlei Schwierigkeiten mit dem Magen, obwohl ich auch Vieles aus den Straßenverkäufen ausprobiere. Das Einzige womit ich sehr vorsichtig bin, ist das Wasser. Ich achte darauf, nur ausgewiesenes Trinkwasser zu mir zu nehmen, um eine Parasitenerkrankung so lang wie möglich zu vermeiden.

Mit der Kommunikation klappt es erstaunlich gut. Ich verstehe fast alles und kann eigentlich mit einiger Anstrengung auch das Meiste ausdrücken.

Ich nutzte die abendlichen, langen Gespräche mit Carmen, Emir und Oscar um möglichst viel Sprachliches dazuzulernen, aber auch, um die nicaraguanische Lebensweise und Kultur besser kennen- und verstehen zu lernen. Die Familie ist neben dem Arbeitsplatz der wichtigste Dreh und Angelpunkt dafür und ich muss sagen,

nachdem es ja vor meiner Abreise einige Schwierigkeiten mit dem Finden einer geeigneten Familie gab, bin ich wirklich glücklich hier zu sein.

Wir haben immer Spaß und es wird unglaublich viel gelacht. Die Konfrontation zweier so verschiedener Kulturen hält aber einfach auch viele Alltags-Komiken bereit.



*Carmen, Raquel und Emir mit mir auf
Universitätsbesuch*

Dennoch sprechen wir auch über ernste Themen. Carmen und Emir sind sehr bemüht, mich für die Probleme der nicaraguanischen Bevölkerung zu sensibilisieren. Auch wenn die verbreitete Armut meine Familie nicht direkt betrifft, verschließen sie nicht die Augen vor der Wirklichkeit auf den Strassen Ocotals und setzen sich stets aktiv mit aktuellen Problematiken, auch politischer Art, auseinander.

Sie sind des Weiteren sehr interessiert, was die deutsche Geschichte, die dortige Lebensweise und regionale Probleme betrifft. Anfangs war ich wirklich überrascht, wie wenig die Leute hier über Deutschland wissen, aber es macht Spaß, alles zu berichten, Bilder zu zeigen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszufinden.

Es existieren sogar massive Differenzen in Mimik und Gestik, an die man sich gewöhnen muss. Man zeigt hier nur mit dem Mund und wenn einem jemand zu verstehen gibt, dass man gehen soll, wird man eigentlich herangewinkt.

Unbewusst habe ich mich aber schon wirklich an fast alles angepasst und in einem Jahr werde ich mir wohl einiges abgewöhnen müssen.

Mitte September haben wir Raquel in ihrer englischen Universität zu einer akademischen Feier mit vorausgehendem Gottesdienst besucht. Sie wurde dort als eine der Jahrgangsbesten gekürt und war 2008 schon einmal die beste Studentin Nicaraguas. Sie betreibt als Hauptfach Finanzwesen und beschäftigt sich außerdem mit so ausgefallenen Sachen wie Mandarin.

In der Familie wird Bildung ein sehr hoher Stellenwert zugesprochen; Emir und Carmen sind sehr darauf bedacht, dass ihre Kinder umfangreich gefördert werden und entsprechende Leistungen nach Hause bringen.

Bei unserem Familienausflug in den Süden konnte ich auch eine Hälfte der weiteren recht großen Verwandtschaft kennen lernen. Alle waren sehr freundlich und wir werden sicher noch öfter dort hinfahren. Der andere Teil lebt in Somoto, ganz in der Nähe von Ocotal. Viele von ihnen konnte ich am Geburtstag der Tante persönlich begrüßen. Wir haben diesen letzten Sonntag mit einem großen Familiengrillen gefeiert.

Die ganze Familie ist katholisch, Carmen geht mit Oscar mindestens ein Mal wöchentlich in die Kirche und einmal im Monat tagt hier im Haus der Bibelkreis.

Von Anfang an wurde ich in meiner Familie herzlich aufgenommen und wie ein Sohn behandelt. Ich empfinde es als sehr angenehm, dass mir hier keine Extrawurst gebraten wird. Ich bin nun ein Familienmitglied und füge mich wie alle anderen in die bestehenden Gewohnheiten und Vorgänge ein. Eine immer präsente Offenheit und Zuneigung gibt mir Sicherheit und lässt ein gewisses Gefühl von Heimat aufkommen. Ich hab mich jedenfalls gut eingelebt und freue mich auf die intensiven elf Monate mit allen.



Oscar und ich am Mirador Catarina

Da wir manchmal ganze Abende im Dunkeln sitzen, bin ich wirklich froh meine Taschenlampe mitgebracht zu haben.

Ich habe in diesem Monat bemerkt, wie selbstverständlich die allgemeinen Güter Strom und Wasser in Deutschland sind und wie verschwenderisch (da schließe ich mich ein) mit ihnen umgegangen wird. Um sich der Kostbarkeit dieser Dinge bewusst zu werden, muss man einfach erleben, wie es ist, mal komplett ohne sie auszukommen. Ich bin sicher, dass ich nach diesem Jahr einen anderen Bezug zu Wasser und Strom haben werde, ein anderes Bewusstsein, welches mir hilft, auch in Deutschland deutlicher sparsamer und sorgfältiger damit umzugehen.

Gewöhnungsbedürftig ist die Tatsache, dass es fast nie fließendes Wasser gibt (seit ich hier bin 3 Mal!). Man wäscht und duscht sich aus einer Tonne die mit Regenwasser gefüllt ist.

Auch der Strom fällt pro Woche drei bis vier Mal aus, manchmal sogar für einen ganzen Tag.

Ein neues Stück Heimat: Ocotal

Nach einem Monat hier in Ocotal ist die Stadt für mich schon zu einem Stück Heimat geworden. Trotzdem ich diese für Tagesausflüge oder kleine Reisen schon ein paar Mal verlassen habe, habe ich mich bei der Rückkehr immer wieder gefreut, Bekanntes zu sehen und ein Stück weit nach Hause zu kommen.

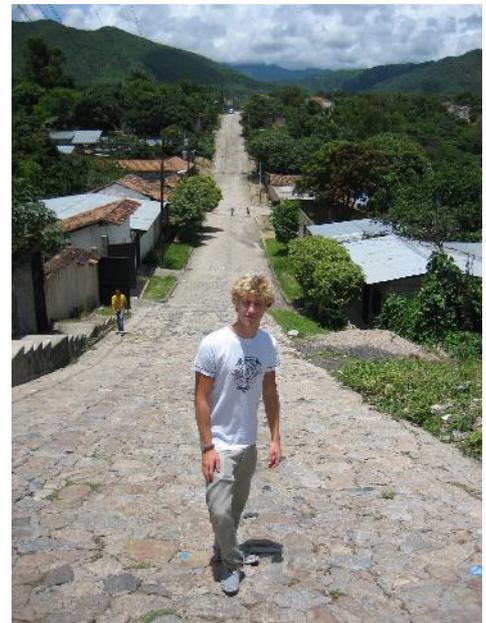
Ich fühle mich wohl hier, identifiziere mich schon mit der Stadt und ihren Bewohnern und kenne mich inzwischen auch ganz gut aus. Am Anfang habe ich mich oft verlaufen, weil Straßen und Häuser sich sehr ähneln und vor allem im Dunkeln nicht mehr zu unterscheiden sind.

Ocotal liegt im Nord-Westen Nicaraguas auf 612 Metern und ist in die bergige Landschaft „Nueva Segovias“ eingebettet. Eingegrenzt wird die Stadt vom „Rio Coco“ (der längste Fluss Nicaraguas!) und dem „Rio Dipilto“. Manchmal vergisst man wegen des bunten Treibens auf den Strassen ganz, in welcher idyllischer Umgebung man eigentlich lebt. Sobald man aber den Kopf hebt, sieht man die eindrucksvolle bergige Landschaft die ganz Ocotal umrahmt.

Die geografische Position ist auch für das wirklich angenehme Klima verantwortlich. Im Gegensatz zu Nicaraguas flachem Süden, sind die Temperaturen auch bei Sonnenschein erträglich und es weht immer eine leichte Brise.

Die Stadt hat schätzungsweise 40.000 Einwohner und ist wichtigster Anlaufpunkt auf dem Weg nach Honduras (der Grenzübergang „Las Manos“ ist nur knappe 30 km entfernt)

Touristisch gesehen hat Ocotal außer Kirchen und zahlreichen Monumenten nicht viel zu bieten, aber das soziale Umfeld und das enge Zusammenleben, das ich erfahren darf, machen einen gewissen Charme aus, den man nur mit genügend Zeit im Gepäck erleben kann.



Ich halte mich momentan nur im sicheren Zentrum rund um Park, Mercado und Bibliothek auf. Hier wohnt auch David und es ist leicht, ihn zu besuchen. Die Strassen sind hier weitestgehend gepflastert und die Häuser alle aus Stein.

Die Außenbezirke, so genannte „barrios“, sehen da schon ganz anders aus. Die Menschen leben dort in äußerster Armut, teilweise in selbst gezimmerten Bretterbuden ohne Strom- und Wasseranschluss. Das Passieren dieser Viertel ist aufgrund einer ausgeprägten Bandenkultur selbst für „Nicas“ nicht ganz sicher.

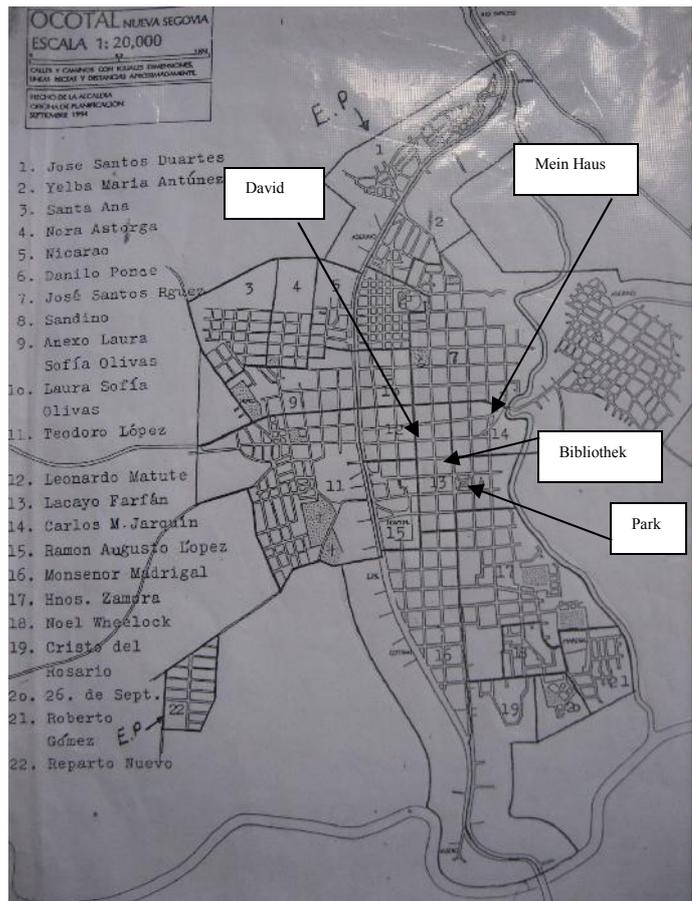
Mein Haus liegt am Beginn des „barrio Sandino“, eines der Ärmsten der Stadt. Oft kommen schon früh am Tag Betrunkene aus dem Viertel, pöbeln Passanten an oder bleiben einfach auf der Strasse liegen. Persönlich habe ich noch keine Gefahrensituation erlebt und denke, dass sich so etwas mit einer gewissen Um- und Vorsicht auch vermeiden lässt.

Auch im Zentrum wird man als Weißer („chele“) ständig angeschaut, angebettelt und belacht. Ich habe mich schon langsam daran gewöhnt und hoffe, dass sich, sobald ich etwas besser bekannt bin, eine Besserung dieser Situation einstellt.

Da man durch die Arbeit in der Bibliothek mit vielen Jugendlichen in ständigem Kontakt steht, sieht man auf den Strassen jetzt immer öfter bekannte Gesichter, wird begrüßt und man fühlt sich nicht mehr ganz so fremd.

Was den Straßenverkehr betrifft so ist Ocotol ein einziges Chaos. Taxis, Motorräder, Jeeps, Busse und Fahrräder rauschen durch die engen Strassen ohne auf irgendwelche Verkehrsregeln zu achten. Sogar ländliche Transportmittel wie Esel und Pferde findet man immer wieder.

Insgesamt gilt das Recht des Stärkeren und mehr als ein warnendes Hupen vor dem Passieren einer Kreuzung kann man als Fußgänger von den Autofahrern nicht



Stadtplan mit ein paar groben Ortsangaben

erwarten. Gehupt wird dafür aber ausgiebig und bei jeder Gelegenheit; ein heimlicher Sport der Nicaraguaner, vermute ich.

Deshalb ist es immer laut in Ocotol. Zusätzlich fahren ständig Autos durch die Strassen, die riesige Lautsprecher auf den Dächern montiert haben und damit das ganze Viertel mit den neusten Nachrichten, Werbung oder einfach Musik beschallen, sodass man sein eigenes Wort nicht mehr versteht.

Einkaufsmöglichkeiten sind zahlreich. Am billigsten bekommt man alles im „Pali“ dem Aldi Nicaraguas. Aber auch in den zahlreichen „Pulperias“ (vergleichbar mit Kiosken) bekommt man immer das Nötigste, allerdings unmerklich teurer. Einheimische Produkte sind insgesamt wirklich günstig, wohingegen dann europäische Duschgels, Deos oder Süßwaren im Vergleich völlig überteuert sind.

Internetcafes gibt es hier wie Sand am Meer. Für eine Stunde bezahlt man ca. 10 Cordobas (40 Cent) und ich habe sogar eins in der Nähe gefunden, in das ich meinen eigenen Laptop mitbringen kann. Dort kann ich auch nach Deutschland telefonieren. Die Verbindung ist sehr gut und für 2 Cordobas die Minute auch bezahlbar.

Nach einem typischen Arbeitstag ist es fast schon zur Tradition geworden, noch einen Café trinken zu gehen. Dieser stammt ganz aus der Nähe (Dipilto), wird Schwarz mit ordentlich Zucker getrunken und schmeckt einfach köstlich. Ich bin schon jetzt abhängig und werde wohl einen Koffer mehr mit diesem schwarzen Gold gen Heimat tragen.

Erwähnenswert finde ich noch die Adressenbildung. Man kann jede Adresse individuell bilden, man sucht sich einen der verschiedenen Fixpunkte (Polizei, Park, Kirche, Handymast...) und beschreibt dann von dort aus, wie viele Blocks man in welche Himmelsrichtung gehen muss. Das System funktioniert aufgrund der quadratischen Blockanordnung Ocotals recht gut. Etwas Ähnliches lässt sich für Frankfurt jedoch nur schlecht vorstellen...

Um ein bisschen Sport zu treiben, habe ich mich mit einem Jungen aus dem Zirkus in einem örtlichen Fitnessstudio angemeldet. Außerdem begleite ich meinen Gastvater manchmal auf seinen Morgenläufen. Um 4.45 Uhr geht's los, 10km durch ganz Ocotol und Umgebung.

Im Zentrum kann man sich recht sicher abends aufhalten und so habe ich schon ein wenig das Nachtleben in den Bars und Restaurants ausgetestet.

Für deutsche Verhältnisse isst und trinkt man hier sehr günstig und die meisten Menschen sind sehr offen für neue Bekanntschaften.

Noch ein Wort zum Wetter:

In den letzten Tagen hatten wir hier massive Probleme. Ein Hurrikan hat Nicaraguas Osten gestreift und 40.000 Menschen obdachlos, ohne Strom und Wasser hinterlassen. Hier in Ocotal hat es sechs Tage am Stück geregnet, die beiden Flüsse tragen unglaublich viel Wasser und einige Hütten am Ufer wurden schon weggespült. In anderen Regionen des Landes sieht es weitaus schlimmer aus. Alle hoffen auf eine baldige Besserung der Situation und zumindest die letzten beiden Tage hat der Regen nachgelassen.



Bäume knicken wie Streichhölzer: Der Rio Coco

Zusammenhalt, wie in einem Bienenstock: Die Arbeit in der Kinder- und Jugendbibliothek

Im Bibliotheksteam wurde ich sehr nett aufgenommen. Der Zirkus hat mir ein Willkommensplakat gemalt und alle sind offen und freundlich auf mich zugegangen. So habe ich mich schnell ins Team sowie in die Arbeitsabläufe integrieren können. Die ersten Wochen hat mir dabei auch sehr geholfen, dass der vorherige Freiwillige Michel noch hier war. Dieser konnte mir nochmal aus seiner Sicht Arbeitsabläufe, Möglichkeiten und Schwierigkeiten darstellen und mich auf praktischer Ebene ohne die sprachlichen Hindernisse einweisen. Ich finde diese Überlappung eine sehr gute

Idee und bin stark dafür, dies beizubehalten.

Die Bibliothek besteht im groben aus zwei Gebäuden. Im Haupttrakt befinden sich alle Bücher und es ist in einen Arbeitsraum sowie einen Spielraum unterteilt. Im zweiten Gebäude lagert der Zirkus seine Materialien und ein großer Saal



steht für dessen Proben und andere Gruppenaktivitäten bereit. Es schließt sich außerdem ein überdachter Bereich an, der vor allem bei dem ganzen Regen in der letzten Zeit ausgiebig vom Zirkus und anderen, spielenden Kindern genutzt wurde.

Des Weiteren gibt es noch ein Bad und eine kleine Küche, welche sich in einem schmalen Zwischengebäude befinden.

Das gesamte Bibliotheksgelände bietet noch eine Rasenfläche und einen schattigen Innenhof mit Bänken, der fast den ganzen Tag von Kindern bevölkert ist. Alles ist sehr gut gepflegt und mit Liebe und Kreativität in bunten Farben gestaltet.

Das fest arbeitende Bibliotheksteam besteht aus sieben Personen, die aber nicht immer alle gleichzeitig anwesend sind. Alle sind sehr jung (siehe Bild) und meistens herrscht eine recht produktive Dynamik.

Die Stimmung untereinander ist immer sehr gut und so wird die Arbeit nie langweilig. Generell kommt täglich ein fester Anteil von Kindern, vor allem die, die im Zirkus mitwirken (ca. 15) in die Bibliothek.

Das Team!

Hinten: Carmen (19), Juve (36), Ich und Ewert (21)

Vorne: Nelsy (20), Dotcha (55), Rodrigo (18) und Mara



Ansonsten sind die Zahlen sehr fluktuierend. Von nur 40 bis zu über 150 Kindern pro Tag im Alter von 5 bis 18 Jahren erstreckt sich die Bandbreite, abhängig von Wetter, Wochentag, Schuljahresabschnitt und anstehenden Prüfungen. Das ist ein Grund, warum die Arbeit in der Bibliothek sehr unterschiedlich sein kann und sich oft vorher schlecht planen lässt.

Jeder trägt sich mit seinem Namen in eine Liste ein, damit wir am Ende nachvollziehen können, wie viele Kinder gekommen sind.

Viele von Ihnen kommen, um ihre Hausaufgaben zu machen oder sich auf anstehende Prüfungen vorzubereiten. Hierzu steht ihnen eine Vielzahl von Fachliteratur zu Verfügung. Über Spanisch-, Englisch-, naturwissenschaftliche- und Wörterbücher sowie Lexika und Atlanten bis hin zu klassischen Werken und nicaraguanischer Poesie findet man alles. Man kann sich diese für die Bearbeitungszeit ausleihen, allerdings nicht mit nach Hause nehmen.

Ansonsten stehen zahlreiche Bilder- und Kinderbücher für verschiedene Altersgruppen, Märchen, Romane sowie lateinamerikanische und insbesondere nicaraguanische Literatur bereit. Insgesamt knappe 5000 Bücher, für jeden Geschmack ist etwas dabei.

Die meisten dieser Bücher werden aber nicht benutzt. Dazu muss man sagen, dass eine Vielzahl der Kinder nicht primär zum Lesen und Arbeiten in die Bibliothek kommt, sondern diesen Ort nutzt, um unter ihres gleichen zu spielen und die zahlreichen Angebote wahrzunehmen, die vom Team bereitgestellt werden. Viele der Kinder leben in unglaublich armen Verhältnissen, müssen schon arbeiten und haben weder Zeit noch Material zu Hause um zu spielen oder sich Büchern zu widmen. So bildet die Bibliothek vor allem auch einen Ort der Geborgenheit und Vertrautheit, wo die Kinder mal die Seele baumeln lassen können, ihren teilweise harten und grausamen familiären Alltag hinter sich lassen und einfach wieder Kind sein dürfen.

Meine Tätigkeiten und Projekte kann ich eigentlich weitestgehend selbst bestimmen. Jeder Tag beginnt damit, dass wir alle zusammen das Gartengelände säubern. Eine weitere regelmäßige Arbeit ist zum Beispiel das Verleihen von Spielen und Büchern. Ansonsten wurde eingeführt, dass jeder am Ende des Tages in eine Liste einträgt, was er wann mit wie vielen Kindern gemacht hat und noch wichtige Bemerkungen hinzufügt. Nicht nur damit der Vereinsvorstand weiß, was sich in der Bibliothek tut (am Ende einer Woche wird der Plan an den Verein geschickt), sondern auch damit man selbst noch mal rekapitulieren kann, wie man seine Zeit verbracht hat, finde ich das ein nützliches Ritual.

Zur Veranschaulichung hier ein typischer Wochenplan, der immer für alle Kinder sichtbar aushängt und alle Aktivitäten der Woche zusammenfasst (rot hervorgehoben die, an denen ich beteiligt bin):

| Zeit | Montag | Dienstag | Mittwoch | Donnerstag | Freitag |
|---------------|--|--|------------------------------------|--|--|
| 9.00 – 10.00 | Deutschunterricht Zirkus | Deutschunterricht Zirkus | Deutschunterricht Zirkus | Deutschunterricht Zirkus | Deutschunterricht |
| 11.00 – 12.00 | Musikgruppen | Casita | Casita | Casita | Poesie-Club Casita |
| 14.00 – 14.30 | Fußball (bis 16 Uhr) | - | Fußball (bis 16 Uhr) | Spontanaktivitäten | Spontanaktivitäten |
| 14.30 – 15.00 | Material vorbereiten | Casita | Casita | Handarbeiten | Casita |
| 15.00-15.30 | Spontanaktivitäten | Armbänder knüpfen | Spontanaktivitäten | Märchen Lesung | Keramik herstellen |
| 15.30 – 16.00 | Musikgruppe | Märchen Lesung | - | Freie Spiele | Vorbereitete Spiele |
| 16.00 – 16.30 | Spontanaktivitäten | Handarbeit | Vorlesen | Spontanaktivitäten | - |
| 16.30 – 17.00 | Deutschunterricht (ab 16 Uhr) | Deutschunterricht t (ab 16 Uhr) | Freie Spiele | Deutschunterricht (ab 16 Uhr) | Deutschunterricht (ab 16 Uhr) |
| 17.00 – 18.00 | Zirkus | Zirkus | Zirkus | Zirkus | Wochensitzung |

In meiner Anfangszeit hier lerne ich vor allem erstmal alle Abläufe kennen, beobachte, ordne mich ein und suche Möglichkeiten meine Fähigkeiten, Stärken und Interessen mit einzubauen.

Verschiedene Projekte habe ich aber schon ins Leben gerufen.

Seit Mitte des Monats gebe ich zwei verschiedenen Gruppen Deutschunterricht. Vormittags von neun bis zehn Uhr meinem Gastbruder und einem Freund (14 und 13 Jahre) und nachmittags von vier bis fünf Uhr vier Kindern aus der Nachbarschaft und einer Bibliotheksmitarbeiterin (9,2x10,11,19 Jahre). Das Interesse der Kinder an der Deutschen Sprache ist groß und sie bringen eine große Eigenmotivation mit. Vor allem mein Gastbruder und sein Freund lernen sehr schnell und sind mit echter Begeisterung dabei. Sie können sich inzwischen in leichten Dialogen unterhalten, die Zahlen von null bis hundert, Farben, Tiere und Gefühle.



Am schwierigsten für alle ist die Aussprache. Allein das Formen der Umlaute, die es im Spanischen nicht gibt, fordert ihnen trotz ständigen Übens viel ab. Mir macht es Spaß die Stunden vorzubereiten und ich nutze das Ganze auch, um mein Spanisch auszubauen. Ich finde sehr viel Erfüllung in dieser Arbeit, kann direkt Ergebnisse

sehen und erfahre vor allem von den Kleineren großes Vertrauen und Dankbarkeit.

Ich denke dieses Projekt das gesamte Jahr über zu tragen und habe mir ein Buch aus Deutschland bestellt, um im Oktober noch tiefer einzusteigen. Ich denke es wird unglaublich schwer, die deutsche Grammatik zu vermitteln. Allein die Tatsache, dass wir verschiedene Fälle haben (die es im Spanischen wiederum nicht gibt), ist wirklich nicht leicht zu erklären. Ich hoffe, mit dem Lehrbuch mehr Struktur in meine Arbeit zu bringen und freue mich auf die Herausforderungen, die der Deutschunterricht sicherlich noch mit sich bringt.

Eine weitere Idee, die ich unbedingt verwirklichen wollte, habe ich Ende des Monats ins Rollen gebracht. Mit zwei Mädchen aus dem Zirkus und zwei jungen Bibliotheksmitarbeiterinnen habe ich einen Poesie-Club gegründet. Wir treffen uns immer freitags für eine Stunde, lesen ein Gedicht von nicaraguanischen oder spanischen Autoren (z.B. Neruda, Ruben Darío usw.), analysieren es stilistisch und arbeiten dann kreativ damit weiter. Beispielsweise malen wir unsere Emotionen, dichten weitere Verse oder erwecken das Gelesene szenisch zum Leben. Mein Hintergedanke bei der ganzen Sache ist nicht nur die Mädchen in alternativer und kreativer Weise mit Poesie in Kontakt zu bringen, sondern perspektivisch gesehen, möchte ich das Projekt in meine geplante Theater-Gruppe überführen. Da diese beiden Kunstbereiche sehr nah aneinander liegen, es viele Verschränkungen gibt und sich das eine leicht ins andere überführen lässt, ist der Poesie-Club ein guter Einstieg. Mit unseren Arbeitsergebnissen wecken wir auch das Interesse weiterer Kinder, sodass sich das Projekt perspektivisch ausweiten lässt. Dennoch möchte ich erstmal in dieser überschaubaren Runde eine Weile arbeiten, um mich damit vertraut zu machen, Probleme zu erkennen und weitere Ideen zu sammeln.

Anfang September war die Bibliothek aufgrund der anstehenden Feierlichkeiten in der Monatsmitte nur mäßig besucht. Ich habe diese Zeit genutzt um schon mal ein paar Dinge alleine oder mit ein, zwei Kindern auszuprobieren, um mich an Material und Begebenheiten zu gewöhnen.

Diesen Monat war noch eine weitere deutsche Freiwillige Mara, die normalerweise in San Francisco Libre arbeitet, wegen dem vielen Regen allerdings ihr Haus verlassen musste, hier in Ocotal und hat mit mir in der Bibliothek gearbeitet. So haben wir zusammen Projekte gestaltet, zweimal Papier geschöpft und auch schon einmal die Fraine-Druckwerkstatt ausgetestet. Die Möglichkeiten sind wirklich riesig und alle nötigen Materialien sind vorhanden. In Letzterem brauche ich noch etwas Übung, aber im Oktober werde ich wohl ein – zwei Mal einen Drucknachmittag anbieten, um unser hergestelltes Papier weiterzuverarbeiten und evt. kleine Gruß- oder Geschenkkarten zu entwerfen.

Ein wirklich tolles Spiel (es heißt KuBB, wer es nicht kennt einfach mal bei google eingeben, dort finden sich Anleitungen) habe ich bei einem örtlichen Schreiner in Auftrag geben. Im Oktober werden wir die Figuren gemeinsam bemalen und dann sicherlich viel Spaß damit haben. Die Rasenfläche eignet sich perfekt als Feld und ich erhoffe mir, auf spielerische Art Motorik und Konzentration fordern und fördern zu können.

Montags spiele ich in der örtlichen Sporthalle mit Fußball und manchmal bin ich für die täglichen Spontanaktivitäten verantwortlich. Da bietet sich es an, Papier zu schöpfen oder andere ein – zweistündige Projekte anzugehen.

Ansonsten spiele ich mit den Kindern und nehme an den Angeboten der anderen teil. Wir haben Armbänder geknüpft, gewebt, gemahlt, gestempelt, Geschichten gelesen und dazu gebastelt.

Außer freitags probt der Zirkus, geleitet von Ewert, vormittags und nachmittags eine Stunde. Die ca. 15 Jugendlichen sind eine echt eingeschworene Truppe, haben schon viel auf die Beine gestellt und ich kann wirklich nur staunen und von ihnen lernen. Ein paar Mal die Woche mache ich mit und beiße mir im Moment an „Diabolo-Übungen“



die Zähne aus. Der Zirkus ist wirklich gut ausgestattet, hat tolle Nummern entworfen und ist sogar schon einmal nach Deutschland gereist. Letztens sind sie von ihrem Wiesbadener Partnerzirkus in Nicaragua besucht worden und 2011 werden sie wenn alles klappt, nochmal die Landeshauptstadt ansteuern. Es gibt Nummern mit Einrädern, Stelzen, Diabolos und Jonglagematerial, aber auch Akrobatik und Seilakte haben die Jugendlichen drauf. Ich werde dem Zirkusleiter im Oktober beim Choreographieren der nächsten Nummern helfen und wohl mit meiner Trompete die ein oder andere Vorstellung begleiten.

Eine weitere und sehr wichtige Aufgabe der Bibliotheksmitarbeiter ist es, täglich in die so genannten „Casitas“ zu fahren. Das sind Betreuungseinrichtungen für Kinder, die noch nicht zur Schule gehen. Es gibt dort „profesoras“, die für die Aufsicht und Anleitung zuständig sind. Die Kinder können zwar auch spielen, aber die meiste Zeit bekommen sie schon eine Art Unterricht und müssen still arbeitend auf ihren Plätzen sitzen.

Weil der Weg aus den entlegenen Barrios bis in die Bibliothek zu weit für die Kleinen ist, ist es umso wichtiger, dass wir zu ihnen kommen. Wir bringen sie dann mit unseren mitgebrachten Büchern in Kontakt. Meistens werden Geschichten (z.B. Märchen) vorgelesen mit denen anschließend in alternativer Art und Weise weitergearbeitet wird. So malen die Kinder beispielsweise die Bilder, die beim Hören in ihnen entstanden sind auf und vollziehen damit wichtige eigenständige und kreative Schritte.

Zum generellen Vorlesen, welches auch in der Bibliothek eine eminent wichtige Rolle spielt, hat Marbod mir und den anderen Mitarbeitern einen „Leitfaden fürs Vorlesen“ zukommen lassen. Darin werden Themen wie Vorbereitung, Buchauswahl, Inszenierung, Vorlesetechnik und eventuelle Problempunkte angesprochen. Mein Ziel ist es, jetzt zusammen mit den nicaraguanischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Vorlesen zu Verbessern und neue Methoden und Ansätze aus dem Leitfaden zu übernehmen und diese Ideen auch in die Casitas zu tragen.

Jeden Mittwoch besuche ich mit Carmen die Casita im „Roberto Gomez“ und letzte Woche haben wir in Kooperation mit David und Mara eine kleine Geschichte szenisch und in Verkleidung vorgespielt. Die „profesora“ hat den entsprechenden Erzählertext eingelesen. Die Kinder waren hellauf begeistert und im anschließenden Malen sind tolle Dinge entstanden.



Perspektivisch werde ich regelmäßig noch an weiteren Casita-besuchen teilnehmen und es ist mir ein wichtiges Anliegen, etwas mehr Abwechslung in diesen Bereich der Bibliotheksarbeit zu bringen.

3 Schweinchen und der Wolf: Casitabesuch mal anders

Am Ende jeder Arbeitswoche trifft sich das Team der Bibliothek in einer „Reunion“, um die Woche zu analysieren, den neuen Wochenplan zu erstellen, Probleme anzusprechen, Lösungen zu finden, Abläufe zu verbessern und neue Ideen einzugliedern. Ich habe diese Stunden als sehr angenehm und nützlich empfunden. Wenn auch sonst immer sehr viel Späßchen gemacht werden und viel auf die leichte Schulter genommen wird, herrscht in dieser Versammlung eine ernste und konstruktive Stimmung. Man kann sich aussprechen und ungezwungen seine Meinung zu Themen und Problematiken beisteuern. In kleinen Schritten können wir so unsere Arbeitsweise reflektieren und verbessern, um den Kindern eine noch schönere und interessantere Bibliothek zu bieten.

Der Name „Las Abejitas“ (Die kleinen Bienchen) hat auch viel mit Zusammenhalt zu tun. Den hat die ganze Gemeinschaft rund um die Bibliothek beweisen müssen, als letzte Woche aufgrund der ständigen Regenfälle und einiger Bausünden des Nachbarn die Steinmauer zwischen unserem und seinem Gelände auf einer Länge von sechs Metern zusammengefallen ist. Darunter begraben wurden Sitzbänke und unser Wassertank, außerdem sind benachbarte Dachteile herunter gerissen, Bibliotheksfenster von



den Brocken eingeschlagen und die Stromleitung zu diesem Gebäudeteil gekappt worden.



Zerschlagenes Bibliotheksfenster

In den letzten Tagen hat es aufgehört zu regnen und wir haben mit den Aufräumarbeiten begonnen. Zumindest die Fenster und die Dachteile konnten wir bis jetzt reparieren. Die Situation ist aber immer noch gefährlich, da weitere Dachteile abbrechen könnten oder gar ein weiteres Stück Mauer einstürzen könnte. Die nächste(n) Woche werden wir in jedem Fall viel mit den Aufräumarbeiten beschäftigt sein (der normale Bibliotheksbetrieb läuft daneben normal weiter).

Viva Nicaragua! - Kultur, Land und Leute

Kultur, Land und Leute konnte ich auf verschiedenen Wochenendausflügen, bei Familienbesuchen und mit einer kleinen Rucksackreise über die Feiertage hautnah kennen lernen.

Mit meiner Familie habe ich Managua, Diriamba und San Marcos sowie den Mirador Catarina besucht.

Sie sind immer sehr bemüht mir soviel von Land und Leuten zu zeigen, wie es geht und ich habe die gemeinsamen Touren genossen.

Eine ganz andere und noch intensivere Erfahrung ist es jedoch ohne nicaraguanische Führung selbstständig in den vielzähligen Autobussen das Land zu bereisen. Zusammen mit David und Mara haben wir dieses Abenteuer auf eigene Faust ein paar Tage genossen und ich konnte dabei sehr viel von dem sehen, was Nicaragua zu bieten hat.

Das Land ist landschaftlich sowie kulturell sehr vielseitig. Jede Region und Stadt hat ihre eigenen Besonderheiten, die Art der Bewohner ist so verschieden wie das Essen und es gibt immer wieder Neues zu entdecken.

Seit ich hier bin, habe ich auch vielmehr ein Auge für die Schönheit und Einzigartigkeit der Natur bekommen. Obwohl ich im Rheingau in einer der schönsten Gegenden Deutschlands gelebt habe, ging mir in all meinem Stress der Blick für so



etwas völlig verloren. Hier habe ich endlich wieder Muße mich dem zu öffnen und genieße die facettenreiche und beeindruckende Landschaft Nicaraguas.

In diesem Monat bin ich wirklich viel rumgekommen und habe schon mehr gesehen, als ich es mir je erträumt hätte.

Wir waren in Esteli auf einer Kaffeefinka, in der Hauptstadt Managua mein Visum beantragen, in einem paradiesischen Hotel an der Laguna de Apollo mit direkter Bademöglichkeit, in Masaya und auf dem entsprechenden Vulkan, der zu einem der aktivsten Lateinamerikas gehört.

In verschiedenen kleinen Wanderungen sind wir der Natur besonders nahe gekommen und die herrlichen Ausblicke auf die Vulkane lassen einen ganz und gar spüren, wie nah einem Nicaragua ist.

Als Kontrastprogramm durfte ich noch die Kolonialstadt Granada, die sich in ihrem Baustil, ihren Bewohnern und den übersteuerten Preisen von dem Rest Nicaraguas abhebt, bewundern.

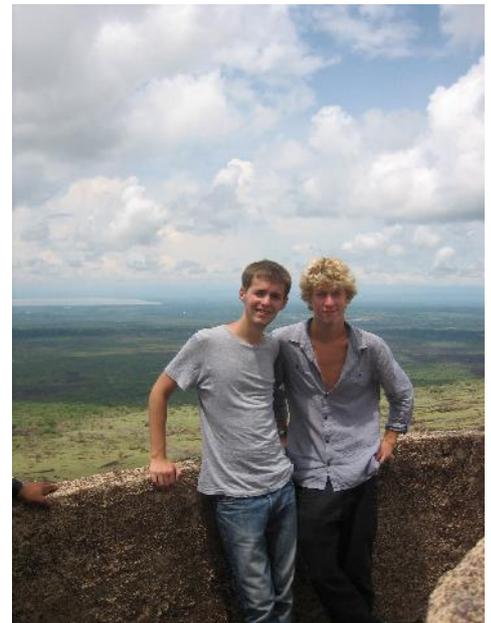
Auch die Geburtsstadt von Sandino mit dem eingängigen Namen „Niquinohomo“ und Masatepe habe ich kennengelernt.

Das teilweise beschwerliche Reisen in den immer überfüllten Bussen ist eine ganz neue Erfahrung für mich, aber man kommt so den Menschen, ihrer Denkweise und ihren kulturellen Besonderheiten ganz nah.

Auf unseren Stationen haben wir verschiedene weitere Freiwillige besucht, in Hotels geschlafen aber auch bei nicaraguanischen Familien übernachtet. Ganz besonders angetan bin ich von der Offenherzigkeit und Gastfreundschaft der Menschen hier. Wir haben uns stets willkommen gefühlt, viel gezeigt bekommen und neue Freundschaften geschlossen, die dieses Jahr sicher überdauern werden.

Beim Reisen selbst habe ich mich immer sicher gefühlt und wir haben die ganze Zeit über keinerlei schlechte Erfahrungen gemacht (aber auch immer gut aufgepasst!).

Natürlich wurden wir auch mit der Armut, in der viele Menschen dieses Landes leben, konfrontiert. Auch wenn es nicht immer leicht ist, damit umzugehen, dürfen wir



unsere Augen nicht davor verschließen, welche Probleme Nicaragua hat. Das Bereisen anderer Städte und Regionen ist daher wichtig, um sein Blickfeld in dieser Richtung zu erweitern.

Was die nicaraguanische Musik betrifft so bin ich in diesem Monat ein absoluter Fan geworden. Die Nicaraguaner singen bei jeder Gelegenheit und ohne Musik kann hier keiner so richtig. Wir haben schon verschiedenen Live-Auftritten beigewohnt, selbst ein wenig Salsa getanzt und ich möchte das die nächste Zeit auf jeden Fall ausbauen. Besonders die Revolutionsmusik hat es mir angetan und in mir ist der Wunsch entstanden, mir eine eigene Gitarre zu kaufen.



Soweit so gut. Ich hoffe, ihr habt einen guten Überblick über meinen ersten Monat in Nicaragua bekommen. Für weitere Fragen stehe ich natürlich gerne zu Verfügung!

Liebe Grüße aus dem regnerischen Ocotál!

Max Mersiowsky

Meine Adresse:

La Familia Jiron
De la policia nacional 2 cuadras al este
Ocotál, Nueva Segovia

Meine Handynummer/Familientelefon:

+505 88486047 +505 27322032

E-Mail/Internetseite:

maxmersiowsky@online.de

Falls ihr das Bibliotheksprojekt finanziell unterstützen wollt, würde ich mich ebenso wie Nueva Nicaragua e.V. und die Kinder aus Ocotál sehr freuen!

Kontoinhaber: **Nueva Nicaragua e.V.**

Bank: **KD-Bank, Dortmund**
Konto Nr.: **10 13737 033**
BLZ: **350 601 90**
Kennwort: **Spenderkreis Max Mersiowsky**